

ANTOINETTE

„Existenz – Europa – GretchenFrage: Zukunft.“

1. Begrüßung & Einführung

27.10.2025

MAEDLERARTFORUM

Guten Abend meine Damen und Herren,

Sie haben jetzt eine ganze Reihe von Möglichkeiten, diesen Vortrag von mir zu genießen, die erste, sie lassen die Worte herab rieseln, sich ein bisschen inspirieren und freuen sich mit uns, dabei zu sein und im Anschluss ein gutes Abendmahl miteinander zu haben. Die zweite, sie hören zu, denken, vergleichen das mit ihrem Denken und stimmen zu oder widersprechen. Eventuell denken Sie besser oder schneller als ich. Die dritte Möglichkeit: Sie hören zu, spüren an einigen Stellen, dass Ihnen hier Aufgeführtes bekannt vorkommt, sie denken und fühlen ein bisschen weiter, es geht ihnen nahe. Dann kommt wieder eine neue Möglichkeit: Sie entdecken ein geistiges Prinzip, das Sie etwas angeht, mit dem Sie sich noch intensiver beschäftigen möchten. Da es noch viele weitere Möglichkeiten gibt, nun nur noch und als letztes vielleicht die Möglichkeit, dass Sie bewegt werden könnten von den Bemühungen, die mich so aufgeregt machen, so intensiv und tief an Themen zu arbeiten, die ich in unseren Tagen für uns alle für existenziell halte, das durch meine Bilder und Texte Prozesse in Gang kommen, die Sie und mich in Veränderung bringen, damit wir diese wilde Zeit, die vor uns liegen wird, gut überstehen und so lenken, das etwas besser wird für unsere Kinder und Kindesinder. In jedem Falle haben Sie die volle Freiheit.

Mein Name ist ANTOINETTE. Ich bin Malerin, Zeichnerin, Bildhauerin, ich entwickle Bilder, Figuren-Theatralische Bildwelten, die bewegen sollen, dazu habe ich ein großes handwerkliches Können entwickelt. Aber: ich schreibe auch Texte, über alles, was mich bewegt – weil: ich bin eine Fragende. Eine, die fragt, wo gerne und schnell Antworten sind. Seit über fünf Jahrzehnten gehe ich diesen Weg, in Bildern, Performances, Installationen, in Papier, Bronze, Pigment und Porzellan und auch eben mit Texten. Meine Kunst war von Anfang an mehr als Ausdruck. Sie ist ein Labor, ein Spiegel, ein Ritual. Ein Instrument der Bewusstwerdung – und ein Ort, an dem die Frage nach dem „Wer bin ich?“ und dem „Wer sind wir?“ immer neu gestellt wird. Diese Fragen sind meine eigentliche Lokomotive, alles andere war und ist nur das Knetmaterial, das Verführungspotential, die materielle Schönheitssubstanz, die ich mir mit großer Anstrengung und tiefem Ernst erarbeitet habe und die die Basis dafür ist, das alles Gedachte wirklich durchlebt, durchwirkt wurde. Ich fühle eine tiefe Verantwortung für das, was ich als Kunst nach draußen gebe, in diese übervolle und unkonzentrierte Welt.

2. Die frühen Jahre – Ausbildung und künstlerische Prägung

Meine Reise begann in Leipzig – an der Hochschule für Grafik und Buchkunst, in der Tradition der Leipziger Schule, zuerst mit zwölf Jahren an der Abend-Akademie,

kontinuierlich, alsbald dann im Direktstudium an der Leipziger HGB, führte mich dann allerdings 1979 -1984 nach Berlin, an die Kunsthochschule. Ich lernte von vielen großen Lehrmeistern, darunter auch Bernhard Heisig, nicht immer im direkten Austausch, sondern meistens durch intensives Studium und Analysieren der Arbeiten. Schon damals spürte ich: Ich will nicht nur Teil eines Kunstverständnisses sein – ich will hinterfragen, erneuern. Ich wollte immer Kunst, die berührt, irritiert, erschüttert, Falsches aussortiert und Wahrhaftiges feiert.

1984 übernahm ich eine Wassermühle in Dauer, Uckermark. Dort gründete ich die DAUER_KUNST_FESTSPIELE, eine Art utopisches Kunst-Labor, das Menschen zusammenbrachte, lange vor dem Fall der Mauer: Künstler, Politiker, Philosophen aus Ost und West, aus Afrika, aus Australien, aus allen Teilen der Welt, Denker, Träumer, Wissenschaftler, Friedensaktivisten, Umweltschützer. Für mich war das die erste große „Installation“ im gesellschaftlichen Raum. Ein lebendiges Kunstwerk aus Begegnung, aus verschiedenem kulturellen Hintergrund völlig frei aus sich selbst heraus entstehend, ein sozialer Selbstversuch ohne jede Vorgabe, Bewertung oder Absicht. Damals habe ich unendlich viel gelernt, wie einfach gelingendes Miteinander ist. Wie einfach persönliches Trauma integriert werden kann. Und ich habe auch die Grenzen erfahren dieses Miteinanders. Ich wollte damals die enge Welt öffnen und alle Türen zu einem gelingenden gemeinsamen Handeln finden.

3. Die SALONKULTUR – Kunst als soziale Interaktion

Aus dieser Idee entstand später in Berlin der Salon ANTOINETTE – eine Plattform für Konzerte, Gespräche, Lesungen und „Future Talks“, der sich noch viel später in der Eberswalder Feuerwehr fortgesetzt hat. Weit über 100 Veranstaltungen lang wurde der Salon ein Ort, der heute mit einem Lieblingsbegriff der Kunstszene, „Grenzüberschreitung“, versehen werden könnte. Ein Zusammentreffen zwischen Musik und Malerei, Politik und Poesie, Alltag und Vision. Ich habe Künstler und Denker eingeladen – nicht, um „Kunst zu zeigen“, sondern um einen Dialog zu eröffnen über das, was uns betrifft: Identität, Wandel, Verantwortung, Bewusstsein. Ich wollte Orte schaffen, um Individualität erfahrbar zu machen und als unser eigentliches Kreativpotential, unser Friedenspotential, unsere Überlebenschance, das Besondere, Individuelle als die eigentliche Bereicherung zu feiern. Nur durch unsere Eigenartigkeit finden wir besondere Lösungen. Diese Salonsabende gehörten in den jeweiligen Städten zu den Highlights und kulturellen Höhepunkten dieser Jahre und hatte ein außerordentliches prominentes Publikum. Und übrigens habe ich gerade den neuen Salon ANTOINETTE in Wien eröffnet, der ab sofort jeden zweiten Mittwoch im Monat in Wien stattfindet und eine wunderbare Brücke schlägt zwischen Merseburg und Wien..

4. Der große Zyklus: MYTHOS EUROPA

Seit mehr als vierzig Jahren widme ich mich einem Hauptthema: Europa. Nicht als geografische Fläche, nicht als politisches Gebilde oder bloßes Territorium, sondern als kulturelle Frage, als Mythos, als Möglichkeit. Europa – das ist nicht nur ein Kontinent aus

Geschichte und Realität, sondern ein seelischer Raum. Ein Gedächtnisraum. Ein Labor aus Erinnerung und Zukunft.

Entstanden ist daraus der monumentale Werkzyklus „MYTHOS EUROPA“ – ein Zyklus, der über Hunderte von Werken umfasst: Gemälde, Zeichnungen, Pastelle, Objekte, Porträts, Installationen.

Jedes einzelne Werk ist ein Versuch, das Unsichtbare sichtbar zu machen: das Erbe der Götter, der Kriege, der Utopien, die patriarchale Prägung der gesamten europäischen Kultur, die unsichtbaren Frauen, die millionenfachen Hexenverbrennungen im Namen der dafür missbrauchten Götter, die heute aufbrechenden Frauen, die Entdeckung einer möglichen Arbeit an der Seele, (Freud) die eine grosse Errungenschaft der zwanziger Jahre war, bevor Hitler alles ins Dunkel zurück stieß. Europa unterscheidet sich von allen anderen Kontinenten nicht durch seine Größe oder seine Macht, sondern durch seine innere Dialektik:

Es ist der Kontinent, auf dem Idee und Tat, Geist und Gewalt, Schönheit und Vernichtung einander am nächsten stehen.

Nirgends sonst liegen Kathedrale und Konzentrationslager, Menschenrechte und Inquisition, Aufklärung und Kolonialismus so dicht beieinander.

Europa hat die großen Begriffe geboren – Freiheit, Vernunft, Würde, Menschenrechte – und sie gleichzeitig millionenfach verraten.

Es ist der Kontinent, auf dem das Denken sich selbst erfunden und zugleich zerstört hat.

Der Ort, an dem aus dem Mythos der Götter die Vernunft der Menschen wurde, und aus der Vernunft wieder ein kaltes System von Kontrolle und Krieg.

Kein anderer Kontinent hat so viele Epochen der Selbsterkenntnis hervorgebracht – und keine davon wirklich zu Ende geführt.

Europa bleibt das Experiment, das sich ständig selbst infrage stellt.

Seine Größe liegt im Denken – und seine Tragödie liegt darin, dass es Denken zu oft mit Herrschaft verwechselt hat.

Es ist das Land der Dichter und Henker, der Philosophen und Bürokraten, der Heiligen und Händler, der Gelehrten und Kolonialisten.

Hier entstand die Idee der individuellen Freiheit, aber auch die Idee der absoluten Unterwerfung.

Hier wurde das Ich erfunden – und zugleich der Mensch zersplittert in Klassen, Nationen, Religionen.

Und doch: Europa ist der einzige Kontinent, der sich in der Kunst immer wieder selbst befragt hat.

Seine Kultur ist kein Ornament, sondern eine Selbstprüfung.

Von der Antike bis zur Gegenwart ist die Kunst Europas ein Spiegel von Schuld und Sehnsucht.

In der Malerei, in der Musik, in der Philosophie spiegelt sich ein einziger, tiefer Vorgang: der Versuch, das Bewusstsein selbst zu begreifen, allerdings immer und ausschließlich aus der Perspektive des Männlichen. .

Europa hat gelernt, seine eigenen Dämonen zu malen, zu komponieren, zu denken – und

das unterscheidet es von allen anderen Kulturen, die mehr auf Mythos, Natur oder Transzendenz gebaut sind.

Auch die Spuren der Kolonialmächte, die das Gesicht Europas nach außen formten und zugleich von innen zersetzten, die sich alles einverleibten was ihnen in die Hände fiel, und alle Kulturen außerhalb Europas nur als Zulieferung verstanden, gehören dazu – ebenso wie die Einflüsse der Einwanderer, die in Jahrhunderten der Migration neue kulturelle Schichten über die alten legten.

Europa, die Frau, die mythisch aus dem Osten – aus dem Gebiet des heutigen Syrien oder Libanon – geraubt und über das Meer nach Kreta verschleppt wird, steht in erschütternder Weise für die heutigen Fluchtrouten, auf denen Menschen in umgekehrter Richtung leiden, sterben, ertrinken.

Diese Route, einst mythisch verklärt, ist heute eine der grausamsten Migrationsrouten der Welt – das Meer, auf dem Europa geboren wurde, ist heute das Meer, in dem Menschen ertrinken, die in die „Wiege der Zivilisation“ fliehen.

Was für ein Zynismus der Geschichte: Europa, das geraubte Kind aus dem Osten, lässt heute die Kinder des Ostens an seinen Küsten sterben.

Diese gewaltvolle Geburt Europas – die Verwandlung eines weiblichen Kindes in eine Projektionsfläche männlicher Macht – zieht sich wie ein roter Faden durch die Jahrtausende: vom antiken Mythos bis in die Gegenwart.

In den mittelalterlichen Kathedralen, in den Renaissance-Gemälden, in den aufgeklärten Köpfen des 18. Jahrhunderts, in den nationalistischen Reden des 19. Jh. und den Kriegsarchiven des 20. Jahrhunderts – überall wiederholt sich dieselbe Geste: Europa als kindlicher weiblicher Körper, erobert, kontrolliert, geopfert, verschwiegen. Selbst die Bibel ist ein Zeugnis von „genommenen“ Frauen, die nicht mehr selbst für sich sprechen. Meine Arbeit an diesem Mythos ist daher kein Rückblick, sondern eine Neuschreibung.

Ich suche nach den verschütteten Stimmen – den ausgelöschten Philosophinnen, Dichterinnen, Malerinnen, Heilerinnen, den Frauen, die aus den Chroniken gestrichen wurden, weil sie zu eigenständig dachten, zu unabhängig fühlten, zu frei, zu begabt waren. Ich suche nach den „erwachsenen“ Frauen, die offensichtlich zu anstrengend waren und sind, weil sie gestalten und heilen wollten.

„MYTHOS EUROPA“ ist mein Versuch, diese verschwiegene Geschichte der weiblichen, machtvollen Intelligenz und Schöpferkraft sichtbar zu machen – als Gegenbild zur heroischen, männlich codierten Geschichtsschreibung, bis ins 19. Jahrhundert oder bis ins Heute. Wenn weibliche Körper und Seelen nur Projektionsflächen sind, sieht die Welt so aus, wie sie gerade aussieht.

Jahrhundertlang ist uns allen weibliches Denken und Wahrnehmen und Gestalten vorenthalten worden. Vielleicht ist das das wirklich Unvollendete an Europa, das Fehlen weiblichen Selbstausdruckes.

Vielleicht ist das jetzt von mir ein Versuch, die Seele des Kontinents neu zu befragen:

Was bleibt, wenn wir den Mythos vom Machtanspruch lösen?

Was, wenn Europa sich selbst in die Augen sehen müsste – ohne Maske, ohne Ruhm, ohne Krone?

Europa ist für mich ein Leib, ein atmendes Wesen, gezeichnet von all seinen Geburten und Verwundungen.

Ein Körper, der nie heilte, sondern sich ständig neu formte, um zu überleben.

In diesem Körper steckt alles – das Blut der Märtyrer, das Feuer der Inquisition, der Schweiß der Arbeitenden, der Atem der Liebenden, die Stimmen der Vertriebenen, die vielen Toten Krieger, die angegriffen haben und die völlig sinnlos gestorben sind, weil Gewalt niemals zu irgendeiner neuen Vision führen kann, die Töne der Komponisten, die Tränen der Kinder, die niemand sieht oder gesehen hat. .

Vielleicht deshalb lässt mich dieses Thema nicht los.

Weil Europa kein abgeschlossenes Kapitel ist, sondern ein fortwährender Prozess – ein Ort der Heilung und des Versagens zugleich.

Ein Raum, in dem sich das Menschliche immer wieder selbst prüfen muss:

Was haben wir wirklich gelernt? Wiederholen wir nur immer und immer wieder?

Wen haben wir vergessen? Was wollen wir übersehen, was visionieren wir, was wollen wir in Zukunft,

Europa ist ein Palimpsest – ein überschriebenes Manuskript, auf dem sich Heiligkeit und Verbrechen, Macht und Scham, Licht und Fäulnis überlagern.

Und im Zentrum dieses Werkes steht die Frau Europa selbst – nicht als souveräne Urmutter, sondern als geraubtes Kind, vergewaltigt, entführt, zur Symbolfigur erhoben, um die Gewalt zu verschleiern. Europa – die Entführte – und Gretchen – die Verlassene, Missbrauchte – sind Schwestern, eine wunderbare, kluge und bittere Parallele:

Beide beginnen als Opfer. Beide verwandeln sich in Erkenntnis.

Beide erinnern uns daran, dass die Erlösung nicht von oben kommt, sondern aus der Tiefe der eigenen Wunde. Die erwachsene Frau Europa darf nicht auf Rettung hoffen, sie muss auferstehen aus dem Konglomerat aus Schuld und Krieg und Fremdenfeindlichkeit und Lüge, sie muss sich erheben aus dem Selbstzweifel, aus ihrer verinnerlichten Entmachtung, und ihre lebensfreundliche liebende Seite entwickeln, machtvoll, authentisch und sicher in ihrer Ausrichtung.

Als ich vor über vier Jahrzehnten diesem Thema begegnete, wusste ich nicht, dass es mich nie wieder loslassen würde. Ich wusste nicht, dass Europa zu meinem inneren Gegenüber werden sollte – ein Spiegel, ein Schmerzpunkt, ein Auftrag. Ich wusste nicht, dass all die Fragen, die mich damals bewegten, heute so zentral, so brennend, so unausweichlich sein würden:

Autoritarismus. Gewalt. Die Erfindung „alternativer Wahrheiten“ – ein zynischer Begriff an sich. Die Unsichtbarkeit weiblicher Kreativität, weiblicher Arbeit, weiblicher Intelligenz. Die Zersplitterung unserer Werte. Die Rückkehr des Nationalismus, der immer auch eine Rückkehr der Angst ist. Die Rückkehr der Ur-Bösen (das im Faust nach außen in den Satan projiziert wird) und sich wie eine Welle gerade wieder ausbreiten will in die ganze Welt.

Ein europäischer Gegenwartsraum, in dem sich noch immer das Licht der Aufklärung mit den Schatten der Vernichtung kreuzt. Ein Ort, an dem der Gedanke geboren wurde, dass alle Menschen gleiche Rechte haben – und an dem dieser Gedanke ebenso oft verraten wurde und wird. Europa ist für mich ein offenes Spielfeld männlicher Verdrängung dieser Themen, denen erwachendes weibliches Bewusstsein entgegentritt, und wir sehen gebannt

zu, ob die neuen zarten Blüten der Emanzipation so kraftvoll sind, dass sie das Urböse eindämmen können. (Zitat Safranski) In meinem Text zum Altar gehe ich darauf später am Abend noch intensiver ein.

Ich sehe Europa als ein fragiles Gleichgewicht: zwischen Geist und Macht, zwischen Wissen und Glauben, zwischen Erinnerung und Verdrängung. Zwischen den Toten, die uns formen, und den Lebenden, die sich ihrer nicht erinnern wollen.

Europa, das war für mich immer auch der Versuch, das Tragische mit dem Schönen zu versöhnen.

Von der Antike bis zur Moderne: die Mythen der Götter, die Träume der Humanisten, die Schrecken der Diktaturen – alles kreuzt sich in dieser Geschichte. Und ich habe sie immer gespürt, diese unsichtbare Linie, die von der minoischen Europa, geraubt auf dem Rücken des weißen Stiers, über Sappho und Hypatia bis zu Hannah Arendt führt – eine Linie, auf der weibliche Stimmen immer wieder gelöscht und doch nie ganz zum Schweigen gebracht wurden.

Wenn ich Europa male, male ich nicht Länder – ich male die Seele eines Kontinents, der noch immer nach Einheit sucht. Ich male die Verwundung und den Traum, den Versuch, nach Jahrhunderten von Gewalt und Unterwerfung endlich eine Sprache zu finden, die nicht dominiert, sondern verbindet.

Ich sehe Europa als Werk in Arbeit – ein fortwährender Entwurf, ein kollektives Selbstporträt, das nie fertig wird.

Vielleicht hat mich genau das nie losgelassen: die Unmöglichkeit, dieses Gebilde zu begreifen, und gleichzeitig die tiefe Sehnsucht, es zu heilen.

Den Höhepunkt meines Werkzyklus bildet der „ALTAR DER EUROPA“ – eine monumentale, über 100 Quadratmeter große Bleistiftzeichnung auf 13 Tafeln, entstanden zwischen 2017 und 2020 in Wien, Prag, Leipzig, Görlitz und schließlich vollendet im offenen Atelier in Merseburg. Gezeichnet mit über 1.500 Bleistiften auf Papier, ausschließlich mit analogen Mitteln, ist dieses Werk nicht nur ein künstlerischer Höhepunkt, sondern auch ein Publikumsmagnet: In den bisherigen Ausstellungen wurde der Zyklus „MYTHOS EUROPA“ von mehr als 100.000 Besucherinnen und Besuchern gesehen – unter anderem in renommierten Häusern wie dem MuMo – Museum Montanelli in Prag, in der Stadthalle Görlitz, Museumsquartier in WIEN. Die Resonanz war überwältigend – zahlreiche Medienberichte, internationale Rückmeldungen, tief bewegte Gespräche mit dem Publikum. Viele sprachen von einem seelischen Kunsterlebnis, das sie in dieser Tiefe noch nie erlebt hatten. Der ALTAR DER EUROPA wirkt wie ein innerer Spiegelraum: ein Erfahrungsraum für kollektive Erinnerung und persönliche Erkenntnis. Ich habe vor Ort gezeichnet, performativ gearbeitet, Gespräche geführt, Diskurse ermöglicht – und auf diese Weise nicht nur ein Werk gezeigt, sondern einen lebendigen Denkraum geschaffen, der viele Menschen in Bewegung gesetzt hat. Dieses Werk wartet nicht auf Bewunderung – es verlangt Teilhabe. Und genau das ist geschehen.

5. FRAUEN UND MACHT – Das Porträt als seismografische Disziplin

Ein weiteres zentrales Projekt meines Schaffens ist „100 Jahre Wahlrecht – 100 Frauen“. Ich habe 100 Frauen porträtiert, die Europa geprägt haben – nicht durch Lautstärke, sondern durch Haltung. In der lebensgroßen Porträtmalerei habe ich das Antlitz als Archiv begriffen. Jedes Gesicht erzählt, ist Ausdruck von Zeit, Erfahrung, Widerstand, Liebe und Verlust. Die Porträts dokumentieren nicht nur das Sichtbare – sie zeigen, was nicht gesagt wird. Sie dokumentieren eben diese Individualität.

6. Vom Theater zur Bühne der Bilder – eine alte Liebe

Meine Beziehung zum Theater begann früh – lange vor der Kunsthochschule, lange vor dem „ALTAR DER EUROPA“. Als Jugendliche war ich tief verbunden mit dem Theater, besonders mit dem BE in Berlin. Die Sprache, die Körper, das Licht, die Pausen – all das war für mich Magie. Kein Ort hat mich mehr geprägt als die Bühne – und keiner hat mir früher gezeigt, was Präsenz bedeutet.

Eine besondere Verbindung hatte ich zu Hans Joachim Frank und seinem späteren Theater 89, Für seine Inszenierungen entwarf ich bereits als junge Frau Bühnenbilder – die ersten plastischen Visionen, die ich je in einen Raum brachte. Figuren, aus der Fläche heraustretend, zwischen Licht und Dunkel, fast wie Schatten oder Geister – immer im Begriff, zu sprechen, zu handeln, zu erinnern. Auch Schattenfiguren für ein Puppentheater standen in meinem Repertoire auf der Liste .

Diese Erfahrung wirkt bis heute nach. Viele meiner Zeichnungen, Plastiken, Installationen tragen eine theatralische DNA in sich. Jede Figur, die ich forme, ist eine Schauspielerin. Jede Szene ein Moment auf der Bühne. Meine Bilder sind eingefrorene Choreografien, eingefangene Seelenzustände im Übergang.

Diese Linie – von der Fläche zur Figur, von der Figur zur Geste, von der Geste zur Bedeutung – begleitet mich seit Jahrzehnten. Und sie wird jetzt, durch die neuen technologischen Möglichkeiten, weitergeführt: Die Idee, diese Figuren im **Metaverse** zu animieren, ihnen Bewegung und Stimme zu geben, sie zu Protagonistinnen eines neuen digitalen Theaters zu machen, ist längst kein Traum mehr. Es ist ein Plan. Ein nächster Schritt.

Auch vor der digitalen Welt bin ich nicht zurückgeschreckt. 2021 wurde der ALTAR der EUROPA als Lichtinstallation und NFT transformiert. Im Metaverse entstand ein Museum – eine Vision der Zukunft, in der Kunst unabhängig vom physischen Raum sichtbar wird. Ich habe erlebt, wie ein analoges Werk in ein digitales Erinnerungsformat überführt werden kann – ohne seine Seele zu verlieren. Und ich arbeite an einem Tempel der Heilung und der Bewusstseinsbildung, in dem der Altar nur das Zentrum sein wird.

7. Die neue Gretchenfrage – Illustrationen zu GOETHE

Aktuell widme ich mich einem der kraftvollsten weiblichen Archetypen der deutschen Literatur: Gretchen aus Goethes *Faust*.

Sie ist Opfer, aber auch Spiegel.

Sie ist das schlechte Gewissen einer Gesellschaft, die die Verantwortung abschiebt.

Die das „Ur-Böse“ in den Teufel auslagert (Safranski) – um sich selbst nicht befragen zu müssen.

Gretchen, dieses scheinbar naive Mädchen, wird zur Projektionsfläche eines Mannes, der sich für erleuchtet hält, und eines Teufels, der nur für die Wahrheit der menschlichen Verdrängung spricht.

Faust, der gelangweilte Intellektuelle, verirrt sich in ein Kinderzimmer, lügt, manipuliert und nennt es Erkenntnis. Die Welt nennt es Liebe.

Der Mord an dem neugeborenen Kind – gesellschaftlich legitimiert, ja sogar notwendig, um die moralische Ordnung zu retten – wird hingenommen, übergangen, verdrängt.

Das Drama stellt sich nicht die entscheidenden Fragen:

Wer hat hier wirklich Schuld? Wo beginnt Verantwortung?

Warum muss immer die Frau, (in diesem Fall ein Kind), die Tragödie austragen, die der Mann ausgelöst hat? Welchen Irrsinn vertritt Gesellschaft gegenüber einer Frau, und legitimiert ihn auch noch per Gesetz?

In meinen Illustrationen und Collagen zu Gretchen frage ich genau das:

Welche Eigenschaften werden gesellschaftlich belohnt – und welche geächtet?

Was passiert mit einer Kultur, die ihre Frauen in Madonnen und Huren, und Jungfrauen spaltet?

Was geschieht, wenn wir die Schuld immer mystifizieren, anstatt sie zu verstehen und zu benennen?

Goethes Text ist ein Rätselraum voller Bilder, in dem sich Macht, Eros, Religion und Schuld zu einer toxischen Melange verbinden.

Meine Arbeit versucht, diese Bilder zu entkleiden, sie neu zu lesen, sie von innen her zu verstehen, sie entmystifizieren. Gretchen ist für mich nur vorübergehend ein Opfer.

Sie ist eine Schwester, eine Heldin, eine Madonna, eine Zeitzeugin.

Sie ist das Herz des europäischen Dramas, das immer noch schlägt, aber überhört wird.

In meinem Werk – in meinem Altar, in meinen Porträts, in meiner Theaterarbeit – bekommt sie eine neue Stimme.

Nicht die Stimme des Schuldbekenntnisses, sondern die Stimme der Erkenntnis.

Eine Stimme, die fragt, warum die Liebe einer Frau immer als Gefahr, als Sünde, als Fall interpretiert werden muss.

Im Auerbachs Keller, dort, wo Goethe Faust trinken ließ, nebelndem alten Fass, auf dem der Teufel reiten lernte, hängt noch immer das alte Bild:

Gretchen als liebende, verlorene, hingebungsvolle Jungfrau – ein Missverständnis, das über Jahrhunderte kultiviert wurde.

Als wäre es ein Unglück, das eben passiert ist, das Faust nichts angeht.

Als wäre der Teufel ein Dritter – und nicht Faust selbst.

Meine Arbeit widerspricht dieser Legende.

Ich zeige Gretchen als das, was sie wirklich ist: ein Bewusstsein in Entstehung.

Eine Frau, die sich nicht länger kreuzigen lässt für die moralischen Ohnmachten eines Systems. Für das Aufbrechen politisch legitimierten Narzissmus, der das erwachsene weibliche nicht nur erträgt, sondern braucht.

Greta ist genau darin – Europa – das Symbol unserer Zeit:

geraubt, entwürdigt, benutzt, aber fähig, sich zu verwandeln.

Zu einer Gestalt, die sieht, erkennt und leuchtet.

8. Künstlerin als Seismograph

Ich glaube, die größte Aufgabe der Kunst ist es heute, offene Räume des Denkens zu schaffen. In einer Welt der Reizüberflutung, der Vereinfachung und Algorithmen muss Kunst wieder ein Ort sein, an dem Komplexität gelebt wird. Meine Bilder sind Erzählungen. Keine abgeschlossenen Geschichten, sondern offene Bühnen, auf denen jeder Betrachter seine eigene Rolle finden kann.

Ich habe Kunst immer als Konfrontation verstanden, mit den physischen materiellen Mitteln, und der sich daraus ergebenden Tiefe und ihrer Schönheit, mit dem Stoff, der aus der Seele heraus erscheint, und mit der Gesellschaft, die nie, zu keiner Zeit jemals wirklich Erneuerung wollte oder will. Widerstand gegen die angebliche Moderne und das Bewahren von Werten, die ich für existenziell halte, als Mittel zur Transformation, stehen ebenso in meinem Programm, wie Erneuerung von ästhetischem Ausdruck. Ahn/Innenwürdigung, wir sind ALLE nur Ergebnisse und Folgen von vor uns gelebten Leben. Mehr nicht.

Meine Arbeiten sind Fragen an mich – und an die Gesellschaft. Und manchmal, in einem guten Moment, entsteht daraus eine Vision.

9. Ausblick – Zukunft und Einladung

Ich werde weiterarbeiten – an Europa, an der Frauengalerie, an den Gretchen, an neuen Formen der Kunstpräsentation im digitalen Raum. Ich suche weiterhin nach dem Wesentlichen: nach dem Ich im Wir, nach dem Wir im Wandel, nach dem Bewusstsein für eine Zukunft, die wir nur gestalten können, wenn wir bereit sind, unsere Vergangenheit und Gegenwart ehrlich zu betrachten.

Ich danke Ihnen, dass Sie mich auf dieser Reise begleiten.